

LMU München
Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie
Übung (auf der Stufe des Oberseminars) zur Interpretation lateinischer Texte
Prof. Dr. Markus Janka
Protokoll zur Sitzung am 8.1.2010
Sybille Wendl

Livius, Fragmente 59 und 60 (= Seneca, *suasoriae* 6,17, 1-25; 6,22, 1-14)

Der zu interpretierende Text des Livius, der in den *suasoriae* des älteren Seneca überliefert ist, behandelt die letzten Lebenstage Ciceros. Wilfried Stroh schreibt dazu in seiner Cicero-Biographie, dass sich Livius um „lauwarme Objektivität“ bemühe. Zunächst steht zur Diskussion, was Stroh damit ausdrücken wolle, was historische Objektivität an sich sei und ob eine solche dem vorliegenden Text zugrunde liege. Jede Form der literarisierten Geschichtsschreibung ist von einem Streben nach Objektivität gekennzeichnet, kann diese jedoch niemals vollständig erreichen. Betrachtet man die antike Tradition der Historiographie, lässt sich feststellen, dass erstmals Thukydides dem Ideal der Objektivität folgt, wie er es selbst in einem Methodenkapitel am Beginn des ersten Buchs formuliert. Sein Vorgänger Herodot schreibt hingegen Geschichte, die oftmals anekdotenhaft scheint und mit mythischen Elementen vermischt ist. In den *Historien* legt er dar, was er selbst gesehen oder von anderen gehört hat; darin, dass Herodot dieses nach eigener Aussage mit kritischem Verstand prüfe, zeigen sich bereits erste Züge von Objektivität.

In der Historiographie nach Livius strebt Tacitus danach, *sine ira et studio* zu schreiben, und fordert Objektivität im Sinne von Unparteilichkeit. Livius selbst gibt in seiner *praefatio* eine programmatische Stellungnahme, wie er Geschichte schreibt. Zwei Aspekte sind besonders hervorzuheben: Livius betreibt zum einen Quellenkritik, indem er die Verlässlichkeit der Quellen anzweifelt: Die Frühgeschichte (d.h. v.a. die erste Pentade) enthalte zum Teil eher Mythisches als historische Überlieferung. Zum anderen bewertet Livius den Verlauf der römischen Geschichte: Es handele sich um eine Geschichte des Aufstiegs aus kleinen Anfängen (vgl. Sallust), bis ein kritischer Punkt erreicht ist (*mole laborat sua*). Darin zeigt sich, dass die Geschichtsschreibung des Livius von einem deutlichen Moralismus geprägt ist, der jedoch der Objektivität nicht durchweg dienlich ist. Livius gibt positive und negative *exempla* aus der römischen Geschichte, die einerseits als nachahmenswerte Vorbilder, andererseits als Lehren dienen sollen. Daher wird die Geschichtsschreibung des Livius auch als exemplarische Geschichtsschreibung bezeichnet. Der Gedanke, dass aus der Geschichte gelernt werden soll, stammt bereits von Thukydides. Livius will jedoch nicht nur belehren (*prodesse*), sondern auch unterhalten (*delectare*) – durch äußerst ausführliches Berichten, weswegen ihm von einigen Forschern Eskapismus (Flucht aus der Gegenwart in die Vergangenheit) vorgeworfen wurde.

Unter Livius' „lauwarmer Objektivität“, die Stroh dem Historiograph vorwirft, ist also zu verstehen, dass das Ideal der Objektivität in Livius' Werk nicht gänzlich und stringent verfolgt wird, namentlich in den – heute größtenteils verlorenen – Abschnitten seines Werkes, in denen er sich der miterlebten

Zeitgeschichte aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit unter dem Principat des Augustus widmet. Diese Feststellung könnte als Leitlinie in einer Interpretation genauer verfolgt und nachgewiesen werden.

Der vorliegende Text ist nicht als fortlaufendes Stück, sondern als zwei Teile in den *suasoriae* des älteren Seneca überliefert. Die Fragmente stammen ursprünglich aus dem 120. Buch des Livius. Bei den *suasoriae*, die man auch als „Memoiren aus der Rhetorenschule“ bezeichnen könnte, handelt es sich um Übungsreden, die unter der Leitung des älteren Seneca von den berühmtesten Rhetoren seiner Zeit verfasst wurden. Dabei wurden Textstücke anderer Autoren aus ihrem Kontext entfernt und an passenden Stellen der jeweiligen Rede zitiert. Das Ende Ciceros war für die Rhetorenschule inhaltlich relevant: Warum starb ein so berühmter Redner so kläglich? Wie hätte er sich retten können?

Wie hätte er ein Klagegesuch an seinen Intimfeind Antonius formulieren müssen? Bevor auf die Kernaussagen des Textes eingegangen wird, werden zwei Einleitungen zur Interpretation lobend hervorgehoben und von den Autorinnen vorgetragen: Während Fr. Putz *virtus* als höchstes Ideal eines Römers hervorhebt und den Konflikt zwischen Cicero und Antonius ausführt, geht Fr. Klemm vom heutigen, stark biographisch orientierten Interesse an Cicero aus (siehe Robert Harris) und betont, dass über keine andere Person der Antike mehr Authentisches bekannt sei.

Da aus Ciceros eigenen Schriften (insb. den Briefen) nichts über die Zeit unmittelbar vor dem Tod bekannt ist, steht diesbezüglich der Text des Livius im Mittelpunkt. Das Ende des größten Redners der Republik bildet den Kerngedanken des Abschnitts. Cicero wird hier als herausragender Redner, nicht als großer Staatsmann gewürdigt – ein einziges in diese Richtung zielendes Lob ist ihm selbst als direkte Rede in den Mund gelegt: *moriar in patria saepe servata* (Z.9-10). In *saepe servata* kann man eine Anspielung auf die Aufdeckung der Catilinarischen Verschwörung sehen, aber auch auf das Einschreiten gegen Verres und den (eher versteckten) Einsatz gegen den Tyrannen Caesar mit dem Ziel der Rettung der *res publica*.

Als prominentestes Motiv des Textabschnitts kann der sogenannte Philosophentod gelten, das heißt das ruhige, abgeklärte Ertragen des Todes, das Parallelen mit Sokrates, den Stoikern und auch Cato dem Jüngeren (47 v. Chr.) aufweist. Ein zweites Motiv bildet die Schändung der Leiche Ciceros. Hier lässt sich eine Verbindung zum homerischen Epos und der Gestalt Hektors ziehen. In Z. 28 wird jedoch sehr vorsichtig formuliert, dass Ciceros Tod an sich nicht *indigna* war. Angeschlossen wird eine hypothetische Erwägung, was Cicero seinem Gegner Antonius angetan hätte, wenn er gesiegt hätte. Es handelt sich hierbei weniger um Schändung als vielmehr um Rache.

Der vorliegende Text kann nach dem Vorschlag Fr. Förgs folgendermaßen strukturiert werden:

1-13 Ciceros Flucht und Todeserwartung

1-5a Flucht vor Antonius

5b-10 vereitelte Flucht auf dem Seeweg, *taedium vitae* (philosophischer Terminus),
taedium fugae (Zeugma!)

11-13 Schicksalsergebenheit

- 14-22 Ciceros Ermordung, Schändung und Zurschaustellung
14-17a Ermordung, Abschlagen von Kopf und Händen (Schändung)
17b-22 Zurschaustellung des Kopfes und der Hände
23-33 Livius' Nachruf auf Cicero (Nekrolog)

Besonders hingewiesen wird auf das textkritische Problem in Z. 16: Der Herausgeber Müller athetiert *aliquid* und folgt damit dem Vorschlag Schaefers aus dem 19. Jh. Die Handschriftengruppe D hingegen bietet die alternative Lesart *aliud*. Diese wäre inhaltlich unverständlich. Auch *aliquid* erscheint eher salopp formuliert und unklar, da Cicero nicht irgendetwas Unbestimmtes gegen Antonius geschrieben hat. Vielmehr sind hier konkret die Philippischen Reden gemeint – diese dienen im Text des Livius zur Rationalisierung des Handabschlagens –, so dass es am schlüssigsten scheint, *aliquid* zu athetieren.

Zuletzt wird auf die inhaltlich leicht missverständliche Korrelation in Z. 2-3 aufmerksam gemacht, die sich zudem durch eine chiasmatische Stellung auszeichnet: Die Caesarmörder Cassius und Brutus konnten Octavian ebenso nicht entkommen, wie Cicero Antonius nicht entgehen konnte. Der Vergleich stammt von Livius selbst; die Schlacht von Philippi (42. v. Chr.), in der Cassius und Brutus geschlagen wurden, fand erst nach dem Tod Ciceros (43 v. Chr.) statt.

Ovid, Met. 14, 271-307

Der vorliegende Text stammt aus der sogenannten „kleinen *Aeneis*“ der *Metamorphosen* Ovids. Im 14. Buch, den Geschichten in Caieta, trifft Aeneas zurückgelassene Gefährten des Odysseus: Ovid übernimmt die Figur des Achaemenides von Vergil, der diese im dritten Buch der *Aeneis* der traditionellen Überlieferung des Stoffs zugefügt hat, und erfindet selbst einen weiteren Gefährten des Odysseus, Macareus, der als Erzähler des zu interpretierenden Textstücks fungiert. Bevor dessen Kerngedanken erarbeitet werden, trägt Hr. Antor die lateinischen Verse im Versmaß vor.

Der Textausschnitt hat die Verwandlung der Gefährten des Odysseus durch die Zauberin Circe zum Thema. Ovid erzählt jedoch nicht nur die Verwandlung der Männer in Schweine, sondern auch deren Rückverwandlung in Menschen. Dies stellt innerhalb der *Metamorphosen* eine Besonderheit dar, da nach einer Verwandlung gewöhnlich kein Rückweg existiert. Einer der Urtexte der Circe-Episode ist das zehnte Buch der *Odyssee* Homers: Dort berichtet Odysseus am Hof des Phäakenkönigs Alkinoos von den nachkyklopischen Abenteuern (Aiolos, Laistrygonen, Kirke), unter denen die Erzählung von der Verwandlung der Gefährten in Schweine den meisten Raum einnimmt. In den *Metamorphosen* Ovids weiß der bei den Kyklopen zurückgelassene Achaemenides nichts von den Erlebnissen der Gefährten nach der Blendung des Polyphem und möchte, nachdem er seine Freunde wieder getroffen hat, wissen, was passiert ist. Macareus legt hier als ein unmittelbar Betroffener und Narrator/Fokalisierer

zweiter Ordnung – im Gegensatz zur homerischen *Odyssee* – Aeneas und seinen Gefährten die erlebte Verwandlung dar: Es entsteht somit eine bisher nicht da gewesene Erzählsituation.

Die zu interpretierende Textpassage stellt einen Auszug aus einer längeren Binnenerzählung auf der zweiten Erzählebene dar und lässt sich folgendermaßen strukturieren:

- | | | |
|------|----------|---|
| I. | 271-276 | Aufnahme der Gäste durch Circe und Zubereitung des Zaubertranks |
| II. | 277-286a | Verwandlung / „Verschweinung“ |
| III. | 286b-290 | Vorbereitung der Rettung (Ein Gefährte ist nicht dem Zauber verfallen.) |
| IV. | 291-298 | Odysseus in Aktion |
| V. | 299-307 | Rückverwandlung und Dankbarkeit der Gefährten |

Die Erzählung kann zudem in dramatische Strukturen eingeteilt werden: Die Aufnahme der Gäste und die Zubereitung des Tranks (I.) fungieren als (Binnen-)Exposition; es folgen sogenannte erregende oder spannungssteigernde Momente (II.: Verwandlung und Gefährdung), wobei die Rettungsvorbereitung (III.) zur Peripetie (IV.) führt. Die Rückverwandlung (V.) stellt die Konfliktlösung dar. Im Unterschied zur Tragödie bleibt die Katastrophe aus, es handelt sich hier um ein sogenanntes *dénouement* (Lösung des Konflikts).

Als wichtigstes Motiv des Textes kann die Verwandlung an sich und im Speziellen die Verwandlung eines Menschen in ein Tier gelten; es handelt sich hierbei um ein Musterbeispiel der erniedrigenden Verwandlung (im Gegensatz zur erhöhenden Verwandlung, beispielsweise in Form einer Verstärkung). Als weitere Motive können die hinterhältige Hexe Circe (vgl. auch Medea in met. 7), der listige Odysseus (vgl. das *armorum iudicium* in met. 13), der Zaubertrank (*medicamina*) und die Hilfe durch einen Gott (Hermes/Mercurius) angeführt werden.

Zuletzt werden exemplarisch kurz die Verse 296-298 betrachtet: Der Dichter gestaltet einen Übergang von einer episch-heroischen Welt (*stricto ense*) zur römischen Welt. Es erscheinen genuin römische Begriffe wie *fides*, *coniugium* und *dos* und das Bild der *dextrarum iunctio*. Ovid stellt so die Verbindung zwischen Circe und Odysseus als ordentlich geschlossene römische Ehe dar; die traditionelle „Mitgift“ wird hier uminterpretiert und besteht in dem Geschenk der Rückverwandlung der Gefährten.